



Der Erbschatz.

Märchen.

Es war ein Knabe.

Die Leute fanden, er sei ein schönes Kind. Er besaß ein feines, rosiges Gesichtchen, flachsblonde Locken, die im Sonnenlicht einen Goldschimmer annahmen, einen kleinen, ernsthaften Mund und große, offene, blaue Augen, die alle Dinge wie mit einem Fragezeichen betrachteten. Wenn man ihn, da er kaum zehn Monate geboren, fragte: „Wie geht es in der Welt?“ so zeigte er die Händchen erst von innen, dann von außen, und dazu sagte er: „Bald so, bald so.“ Er sah dabei aus wie ein kleiner Philosoph, aber es war nur so eine Redensart, die man ihm einstudiert hatte. Ein kluges Kind war er darum doch, und als ihn der alte Magister, der ihn getauft hatte, nach einem Jahre wieder sah, da legte er ihm die weißen Hände auf den Lockenkopf und sprach: „Eine kleine Laterne, ein großes Licht!“

An seinem ersten Weihnachtsfest zeigte man dem Knaben ein kostbares Kunstwerk. Es war ein Erbstück, uralte und wunderbar; man wußte nicht zu sagen, seit wann es sich in der Familie fortgeerbt hatte. Es stellte eine Krippe dar, das heißt eine Abbildung der Geburt unseres Heilandes mit Figuren, welche wie lebendig ausfahen, so klein sie auch waren. Das Ganze befand sich in einem länglichen Kasten von Goldblech, und schon dieser war prachtvoll: gewundene Elfenbeinsäulchen mit Goldknäusen und Goldsockeln von reicher Arbeit schmückten die Seitenkanten;